

Das „Projekt Weltethos“ als Vermittler zwischen Juden und Muslimen

In der Nacht zum 2. Oktober 2000 warfen mehrere Jugendliche Brandsätze gegen die Synagoge in Düsseldorf. Wie der Islamwissenschaftler Michael Kiefer in seinem kürzlich erschienen Beitrag *Mein Feind, der Jude* festhält, stellte dieser Anschlag eine Zäsur dar: Es war das erste Mal, das auf deutschem Boden eine antisemitische Straftat von Jugendlichen muslimischen Glaubens verübt wurde.¹

Damit befinden wir uns schon mitten in der Kernthematik des Projektes Weltethos, die Prof. Hans Küng in seinen Programmsätzen folgendermaßen formuliert hat:

Kein Frieden unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen.

Kein Frieden unter den Religionen ohne Dialog zwischen den Religionen.

Kein Dialog zwischen den Religionen ohne Grundlagenforschung in den Religionen.

In unserer gegenwärtigen globalisierten und vernetzten Welt leben Juden, Christen und Muslime näher zusammen als jemals zuvor. Oftmals ist es ein Nebeneinander, weniger ein Miteinander, oftmals ist es mehr eine Kultur der stummen Fremdheit und des Argwohns, als eine gelebte kommunikative herzliche Nachbarschaft. Dabei haben gerade Juden, Christen und Muslime eine gemeinsame Vergangenheit...

Alle drei abrahamischen Religionen sind geschichtlich miteinander verstrickt, in eine Historie des religiösen Chauvinismus, der Intoleranz, der Ausgrenzung, des Hasses und der Gewalt gegenüber dem Anderen. Die Anhänger dieser Religionen können diese Geschichte fortschreiben, aber eine andere Frage ist es, ob der Großteil der Menschheit dies weiter zulassen wird. Religionen stehen auf dem Prüfstand und ihre weitere Existenzberechtigung wird davon abhängen, ob die Religionen endlich das tun, was sie predigen: Frieden wollen, Frieden machen, Frieden halten und Nächstenliebe praktizieren. Bereits im Qur'an klagt Gott die Gläubigen an:

O ihr, die ihr glaubt! Warum sagt ihr, was ihr nicht tut? Große Abscheu erzeugt es bei Gott, dass ihr sagt, was ihr nicht tut! (61: 2-3)

Dort, wo Religionen und ihre Anhänger Ursache für tiefes Leid sind, dort werden sich die Menschen von der Religion abwenden. Der gelebte Glaube an Gott verkümmert dann zunächst zu einem Agnostizismus und schlägt schließlich in Atheismus um. Letzterer ist aber nicht zu verdammen. Der Atheismus ist religionsgeschichtlich ein unverzichtbarer Protest vor dem Unwesen der Religion, wie auch eine Chance des Innehaltens und der Rebesinnung auf das ursprüngliche Wesen der Religion. Religionen fordern Wahrhaftigkeit. Also auch sich selbst gegenüber.

Zugegeben, ein friedliches Zusammenleben zwischen Menschen jüdischen und muslimischen Glaubens scheint nur schwer vorstellbar. Der lange Schatten des Nahost-Konfliktes scheint alles in tiefe Dunkelheit zu hüllen. Er polarisiert Juden und Muslime, er fördert das unversöhnliche Block-Denken und er presst alles in ein simples Freund-Feind-

¹ Vgl. Kiefer, Michael (2011).

Denken. Aber auch nur, weil Juden und Muslime dies zulassen, indem das Gewaltpotential ihrer Religionen zu einem bestimmenden Moment ihres Religionsverständnisses wird.

Das Friedenspotential im Judentum und im Islam

Aber sowohl in den jüdischen als auch in den islamischen Quellen finden wir grundlegende Texte, die das Friedenspotential beider Religionen als wesensinhärent unterstreichen und die eine deutliche Sprache der Achtung gegenüber dem Anderen sprechen.

So heißt es im babylonischen Talmud im Traktat zum Sabbat (88b), dass jedes Wort, das Gott sprach, in 70 Sprachen aufbrach. Die Schule des Rabbi Ismael lehrte, dass gleich einem Hammer, der auf einen Felsen geschlagen wird und in alle Richtung fliegende Funken verursacht, sich gleichermaßen das Wort Gottes in 70 Sprachen aufteilte. Basierend auf diesem Text forderte daher Rabbi Jose Rolando Matalon auf der dritten Konferenz für religiösen Dialog in Doha/Katar 2005 einen Paradigmenwechsel innerhalb der abrahamischen Religionen, der anerkennt,:²

- dass Gott zu jeder Nation gesprochen hat,
- dass jede Nation einen ihr eigenen Zugang zu Gott besitzt,
- dass Gott universal ist, während Religionen partikulär sind,
- dass kein Mensch in der Lage ist, die Wahrheit gänzlich zu erkennen, sondern wir alle besitzen nur Fragmente der Wahrheit,
- dass Gott größer ist als jeder partikuläre Religionsritus,
- und dass keine Religion Gott fassen und Ihn in ihre engen Grenzen einsperren kann.

Für einen Juden ist die Thora der Weg, die Wahrheit und das Leben. Sie verleiht ihm eine Anschauung der Welt, sie gibt seinem Leben eine Richtung und sie bestimmt sein Verhältnis zu Gott, zum Volk Israel und zu den Nichtjuden. Nach jüdischer Auffassung erhielt Noah von Gott sieben Gebote, die die Menschheit befolgen muss, um einen Anteil am jenseitigen Heil zu erhalten. Diese noachidischen Gebote lauten:

1. Das Verbot des Götzendienstes.
2. Das Verbot der Gotteslästerung.
3. Das Verbot des Blutvergießens d.h. der ungerechtfertigten Tötung eines Menschen.
4. Das Verbot der Unzucht.
5. Das Verbot des Raubs von Menschen und fremden Eigentums.
6. Das Gebot eine geordnete Rechtsprechung einzurichten.
7. Das Verbot ein Stück von einem lebenden Tier zu essen.

Ein Nichtjude, der diesen Geboten folgt, gilt hinsichtlich des Diesseits als *ger toschav*, als Schutzbürger, Nachbar und Mitbürger, dem Achtung entgegengebracht werden soll.

² Vgl. Matalon, Jose Rolando (2005).

Hinsichtlich des Jenseits gilt er als *ḥasid*, als eine rechtschaffene Person, die Anteil an der künftigen Welt haben wird. Muslime wurden im Judentum stets als Noachiden angesehen.³ Diese Gebote machen deutlich:

- Das Judentum zieht die friedliche Koexistenz mit anderen monotheistischen Religionen einem kriegerischen Konflikt vor.
- Juden achten Nichtjuden, die zu der Wahrheit gefunden haben, dass es nur einen Gott gibt und die sich um ein rechtschaffenes Leben bemühen. Dass sich diese Monotheisten hinsichtlich ihrer ethischen Überzeugungen und ihren religiösen Riten von ihnen unterscheiden ist nebensächlich, da nur Juden der Thora verpflichtet sind. Folglich können der Glauben und die Praxis der Nichtjuden für diese ebenso ein wahrer und ethischer Weg sein.
- Die Anerkennung, dass Heilswege außerhalb der jüdischen Religion existieren bedeutet jedoch nicht, dass das Judentum seinem Wahrheitsanspruch noch seine Vorstellung eines besonderen Verhältnisses zu Gott, als auserwähltes Volk Gottes, aufgeben muss. Sondern verdeutlicht nur, dass Gott keiner Religionsgemeinschaft exklusiv gehört.

Ein dritter jüdischer Text, an dem sich Juden und Muslime berühren ist die Abrahams-Erzählung. Abraham wird von beiden Religionsgemeinschaften als Grundmodell des Ur-Monotheisten, der Ur-Sehnsucht nach dem Urgrund der Wirklichkeit und des gelebten Gottesvertrauens verstanden. Juden und Muslime folgen seinem monotheistischen Bekenntnis und erfahren hierdurch laut Genesis Gottes Segen:

Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich will segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den will ich verfluchen. Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen. (Genesis 12,2-3)

Diese Textstelle lädt Juden und Muslime ein, sich zu fragen, was sie gemeinsam haben. Hierüber können sich beide Religionsgemeinschaften austauschen, kennen- und vertrauen lernen. Somit sind in den jüdischen Quellen die Voraussetzungen für einen interreligiösen Dialog mit Muslimen vorhanden.

Doch wie steht es mit dem Islam? Nicht unähnlich des oben erwähnten Talmud-Textes heißt es im Qur'an:

Und wahrlich, Wir entsandten zu jedem Volke einen Gesandten: „Dient Gott und meidet die Götzen“. (...) (16: 36)

Der schiitische Gelehrte Prof. Falaturi schrieb einmal im Zusammenhang mit diesem Vers:

„Ich konnte und kann mir nicht vorstellen, dass ein Gott, der von allen geliebt wird und alle seine Kreaturen liebt, sich der Willkür der Anhänger bestimmter Verkünder der Religionen unterordnet und alle Menschen

³ Vgl. Bowker, John (2003:728-729).

entsprechend diesem Wunsch und der Willkür Himmel, Paradies und Hölle zuweist. Mir gefiel und gefällt das Prinzip der Mystik, das die Wege zu Gott als so viele darstellt, wie es Menschen gibt. Dies entspricht auch der koranischen Aussage, dass Gott allen Völkern (immer und überall) Gesandte geschickt hat.“⁴

Im Zentrum der Selbstmitteilung Gottes an die Menschen steht – wie bereits in den ersten beiden noachidischen Geboten – das auf Gott ausgerichtet sein. Je nach Erkenntnisfähigkeit von Herz und Verstand ist es gleich gültig welchem Gesandten der Gottgläubige folgt, es ist jedoch nicht gleichgültig.

Zahlreiche Textpassagen im Qur'an handeln von der Achtung gegenüber dem Judentum und seiner Ausrichtung auf Gott. Zwei Textstellen sollen exemplarisch aufgeführt werden, die einmal von der Thora und einmal von den biblischen Propheten handeln:

Siehe, Wir haben die Thora hinabgesandt, in der sich eine Rechtleitung und ein Licht befinden, mit der die gottergebenen Propheten die Juden richteten; so auch die Rabbiner und (Schrift-)Gelehrten nach dem, was vom Buche Gottes ihrer Hut anvertraut war und was sie bezeugten. Darum fürchtet nicht die Menschen, sondern fürchtet Mich und verkauft nicht Meine Botschaft um einen geringen Preis. Und wer nicht nach dem richtet, was Gott hinabgesandt hat – das sind Ungläubige. (5: 44)

Sprecht: „Wir glauben an Gott und an das, was Er zu uns herabsandte, und was Er zu Abraham und Ismael und Isaak und Jakob und den Stämmen herabsandte, und was Moses und Jesus und was den Propheten von ihrem Herrn gegeben wurde. Wir machen keinen Unterschied zwischen einem von ihnen; und wahrlich, wir sind Muslime.“ (2: 136)

Gleichermaßen betont der Qur'an die Verbundenheit mit all jenen Menschen, die sich in der Glaubenshaltung Abrahams verstehen. Es heißt in der muslimischen Offenbarung:

Und als Abraham sprach: „O mein Herr! Mache dieses Land sicher und bewahre mich und meine Kinder vor der Anbetung von Götzen. O mein Herr! Siehe, sie führten viele Menschen in die Irre. Wer aber mir folgt, der gehört zu mir. Doch wer sich mir widersetzt – siehe, Du bist der Verzeihende, der Barmherzige. (14: 35-36)

Folglich bereitet es dem Islam keine Schwierigkeit, das Judentum als einen immer noch gültigen Heilsweg zu beschreiben:

Siehe, die Gläubigen und die Juden und die Sabäer und die Christen – wer da glaubt an Gott und an den Jüngsten Tag und das Rechte tut – keine Furcht soll über sie kommen, und sie sollen nicht traurig sein. (5: 69)

⁴ Falaturi, Abdoljavad (2002:4).

Diese Qur'anverse machen deutlich:

- Der Islam zieht die friedliche Koexistenz mit anderen monotheistischen Religionen einem kriegerischen Konflikt vor.
- Muslime achten Nichtmuslime, die zu der Wahrheit gefunden haben, dass es nur einen Gott gibt. Das sich diese Monotheisten hinsichtlich ihrer ethischen Überzeugungen und ihren religiösen Riten von ihnen unterscheiden ist nebensächlich. Jedoch ist der Muslim aufgefordert, seine Religion seinem Gegenüber darzustellen und zu ihr einzuladen. Dies schließt aber, so Falaturi, die Aufforderung nach Bekehrung zum Islam aus und gewährt dem Andersgläubigen die Freiheit, die Einladung abzulehnen.⁵
- Die Anerkennung, dass Heilswege außerhalb des Islam existieren bedeutet jedoch nicht, dass der Islam seinen Wahrheitsanspruch aufgeben muss.

Für einen Muslim ist der Qur'an der Weg, die Wahrheit und das Leben. Er verleiht ihm eine Anschauung der Welt, er gibt seinem Leben eine Richtung und bestimmt sein Verhältnis zu Gott, zur Umma und den Nichtmuslimen. Hinsichtlich des Judentums plädiert die muslimische Offenbarung für ein gelebtes Miteinander als abrahamische Gemeinschaft, denn Juden und Muslime können nicht verleugnen, dass sie beide zusammen, eine ethisch ausgerichtete monotheistische Weltbewegung⁶ sind. Trotz aller Unterschiede zwischen beiden, unterstreicht eine der letzten Offenbarungen (5: 5) an den Propheten Muhammad, dass Juden aufgrund ihrer monotheistischen Ausrichtung gesellschaftlich voll akzeptiert werden sollen, indem zu einer Tisch- und Ehegemeinschaft mit Juden geworben wird. Letzteres bedeutete in der arabischen Gesellschaft des 7. Jahrhunderts nicht nur eine Verbindung zwischen zwei Personen, sondern zugleich ein Vergesellschaftungsprozess von zwei Großfamilien oder sogar zwei Stämmen.⁷

Somit sind auch im Qur'an die Voraussetzungen für einen interreligiösen Dialog mit Juden gegeben.

Das „Projekt Weltethos“

Sowohl das Judentum als auch der Islam lehren das Doppelgebot: Gottesliebe und Nächstenliebe. Bei Letzterem setzt das Projekt Weltethos an. Weltethos ist keine Überreligion oder gar ein Ersatz für Religionen, denn, wie Dr. Gebhardt von der Stiftung Weltethos schreibt, „speist [es] sich gerade aus den verschiedenen Religionen. Das Weltethos regt einen Perspektivenwechsel an: bei allem Respekt vor den Unterschieden zwischen den Religionen den Blick auf Gemeinsamkeiten zu richten.“⁸ Dieses Projekt geht zurück auf den katholischen Theologen Prof. Hans Küng und seinem 1990 verfassten Buch *Projekt Weltethos*. Davon inspiriert verabschiedete 1993 das Parlament der Weltreligionen in Chicago, an dem über 200

⁵ Vgl. Falaturi, Abdoljavad (2002:9).

⁶ Vgl. Küng, Hans (1991:42).

⁷ Vgl. Falaturi, Abdoljavad (1992:16).

⁸ Gebhardt, Günther (2010:4).

Religionsvertreter aus allen Kontinenten teilnahmen, die „Erklärung zum Weltethos“. Hierbei stehen zwei Prinzipien im Zentrum:

1. Das Humanitätsprinzip: *Jeder Mensch muss menschlich behandelt werden.*
2. Das Reziprozitätsprinzip oder auch die Goldene Regel: *„Was du selbst nicht wünschst, das tue auch nicht anderen Menschen an.“ „Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden möchtest.“*

Der zweite Punkt verdeutlicht, dass Dialog mehr ist, als nur miteinander zu reden, sondern er muss in konkretes gemeinsames Handeln münden. Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber schrieb 1964:

„Es kann nicht darum gehen, dass sich die Religionen der Welt über ihre Glaubenssätze verständigen. Das ist nicht an ihnen und würde ihnen auch nicht gelingen: das ist Gottes Sache allein. Es kann nur darum gehen, dass die Religionen der Welt gemeinsam die Rettung des Menschen vor dem Untergang entwerfen und in Angriff nehmen. Denn dies ist ihnen anvertraut.“⁹

Der gläubige Mensch ist heute mehr denn je Weltbürger und ist somit für die Welt mitverantwortlich. Juden und Muslime sind keine Gegner oder Konkurrenten, sondern Partner in einer globalisierten Welt, denen es um dasselbe Objekt (Gott) und dieselbe Tradition (Grundmodell Abraham) geht. Man mag sich verwundert die Augen reiben, dass das gemeinsame Gespräch noch in den Kinderschuhen steckt. Beide Religionsgemeinschaften haben also noch einen weiten Weg vor sich. Es ist ein nüchterner Weg der kleinen Schritte, der von Stillstand, ja sogar Umkehr nicht verschont bleiben wird, aber niemals verlassen werden darf. Denn welche Alternative zu ihm gibt es?

„Gemeinsames Kernethos von Judentum und Islam“

Hier leistet die Stiftung Weltethos, die 1995 ins Leben gerufen wurde, ihren Beitrag und sogar ein Stückweit Pionierarbeit. Seit 2010 führt sie das Projekt „Gemeinsames Kernethos von Judentum und Islam“ durch. Ziel ist es, die Sprachlosigkeit zwischen Juden und Muslimen zu überwinden und die vorgefasste Meinung von „dem“ Juden oder „dem“ Muslim im Kopf des jeweils Anderen aufzubrechen. Hierzu bedarf es einer ökumenischen Friedenspädagogik mit folgenden Lernzielen:¹⁰

- Lernen, eine Wertordnung einzuhalten, in welcher der Respekt der Menschenwürde an der ersten Stelle steht.
- Lernen, sich in andere einzufühlen.
- Lernen, Gefühle auszudrücken und im Dialog mit dem Gegenüber zu besprechen.

⁹ Friedlander, Albert H. (1976): Zeitlosigkeit und geschichtliche Wirksamkeit der Torah. In: Falaturi, Abdoljavad; Petuchowski, Jakob J. u. Stolz, Walter: Drei Wege zu dem einen Gott. Glaubenserfahrung in den monotheistischen Religionen. Freiburg: 33.

¹⁰ Vgl. Küng, Hans (1995): Weltethos und Erziehung. In: Lähnemann, Johannes: „Das Projekt Weltethos“ in der Erziehung. Hamburg: 33-34.

- Lernen, Konflikte konstruktiv auszutragen und mit Aggression gewaltfrei umzugehen.
- Räume schaffen für eigenverantwortliches Handeln.
- Glaubwürdige Vorbilder setzen und sich an solchen orientieren.

Wie geschieht dies nun konkret? Für beide Religionsgemeinschaften sind die religiösen Gestalten der hebräischen Bibel und des Qur'an Lebensmodelle. Durch vergleichende Vorträge werden diese gemeinsamen Erzählungen mit Fokus auf ihre Wertaussagen vor zumeist Jugendlichen muslimischen Glaubens in den Moscheen vorgetragen. Bisher ist es noch nicht gelungen, jüdische Synagogen für diese Initiative zu gewinnen. Für Muslime ist es in der Regel das erste Mal, dass sie Einblick in die Inhalte der jüdischen Religion erhalten. Umso größer ist dann die Überraschung, wie ähnlich sich doch die Erzählungen und Wertaussagen beider Religionen sind. Die Sprachlosigkeit wird mit einem Male überwunden und die jungen Zuhörer beginnen neugierig Fragen zum Judentum zu stellen. Alle Fragen sind erlaubt, auch kritische, gleichwohl Fragen, die eine Gleichsetzung des Staates Israel und der jüdischen Religion annehmen, bisher Seltenheitscharakter hatten. Dies verdeutlicht, dass junge Muslime durchaus zu unterscheiden wissen, zwischen dem Judentum und der Politik der israelischen Administration. Neben der reinen Wissensvermittlung in Form von Vorträgen, kommen aber auch noch andere didaktische Mittel zum Zuge:¹¹

1. Die Vorurteilswand: „Der“ Jude oder „der“ Muslim, aber wer ist denn dieser „der“ in unseren Köpfen eigentlich? Welche vorgefassten Meinungen über den Anderen tragen wir mit uns herum? Die jugendlichen Teilnehmer dieses Projektes werden hier aufgefordert auf farblich unterschiedlichen Blättern ihre Vorstellungen vom Anderen niederzuschreiben und an eine Wand zu heften. Was davon trifft zu? Was ist bloß eine imaginäre Vorstellung vom Anderen? Im offenen Gespräch miteinander wird dann diese Vorurteilsmauer Stück für Stück abgetragen.
2. Gemeinsam die Offenbarungsschriften erkunden: Hierbei wird ohne Quellenverweis ein Textfragment, das entweder auf das Humanitätsprinzip oder die Goldene Regel verweist, vorgetragen. Anschließend wird miteinander die Textbedeutung erschlossen. Erst dann – oft zum Erstaunen aller – wird die Quelle, ob hebräische Bibel oder Qur'an, bekannt gegeben, was abermals den Moment des Gemeinsamen betont, hervorhebt und unterstreicht.

Daneben hat die Stiftung Weltethos ein breites Repertoire an Mitteln erarbeitet, die diese praxisbezogene Arbeit unterstützen und vertiefen, ob in Form von Publikationen oder der Filmreihe *Spurensuche. Die Weltreligionen auf dem Weg* oder der Ausstellung „Weltreligionen – Weltfrieden – Weltethos“.

Das Projekt selbst wird von der muslimischen Community sehr gut aufgenommen, Kontakte zu Moscheegemeinden von Baden-Württemberg bis nach Berlin konnten in den vergangenen zwei Jahren aufgebaut werden und seit 2011 unterstützt der Zentralrat der Muslime diese Initiative.

¹¹ Siehe: Müller, Rabeya (2008): Friedenspädagogik im Islam. Vom inneren Frieden zum praktizierten Frieden mit Anderen. In: Kaddor, Lamya: Islamische Erziehungs- und Bildungslehre. Berlin.

So leistet das Projekt Weltethos seinen bescheidenen Beitrag zum interreligiösen Dialog und zur Friedenserziehung junger Menschen jüdischen und muslimischen Glaubens auf der Basis der gemeinsamen Werte und Handlungsmaßstäbe.

Doch reicht das aus? Und wie lange soll das eigentlich noch mit dem Dialog weitergehen? Wann wird der Dialog überflüssig? Der Beitrag der Stiftung Weltethos zum jüdisch-muslimischen Dialog stellt einen Anfang dar. Wie weit er sich ausbauen lässt, hängt auch davon ab, wie sehr die jüdischen und muslimischen Gemeinden diese Initiative aufgreifen und selbst mit Leben füllen und damit fortschreiben. Aber schon Konfuzius sagte: „Es ist besser ein kleines Licht anzuzünden, als die Dunkelheit zu verfluchen.“ Frieden ist und bleibt ein Ideal, für das wir beständig arbeiten müssen, deshalb sollte Dialogarbeit auch als Teil eines lebenslangen Lernprozesses verstanden werden. Sicherlich geht es nicht um die idealistische Vorstellung, die Welt zu verändern, aber es geht darum, einen Unterschied zu machen und ein Zeichen zu setzen.

Gleich wie tief die Differenzen zwischen Juden und Muslimen in der Gegenwart sind, sie können durch den Geist einer abrahamischen Ökumene überwunden werden. Hoffnung gibt uns das wunderschöne Bild, das der Tanach vermittelt, als die beiden Brüder Isaak und Ismael am Ende zusammen finden und gemeinsam ihren Vater Abraham begraben. Auch Juden und Muslime können sich heute wieder über Abraham einander annähern. Die Stiftung Weltethos kann hierzu beitragen, indem sie an das Friedenspotential beider Religionen erinnert.

Literatur

Bowker, John (2003): Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Frankfurt am Main.

Falaturi, Abdoljavad (1992): Toleranz und Friedenstradition im Islam. Köln.

Falaturi, Abdoljavad (2002): Dialog zwischen Christentum und Islam. Hamburg.

Gebhardt, Günther (2010): Weltethos macht Schule. Unveröffentlichter Vortrag.

Kiefer, Michael (2011): Mein Feind, der Jude. Internet:

<http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/10657> (26.09.2011).

Küng, Hans (1991): Das Judentum. München: 42.

Matalon, Jose Rolando (2005): Doha Third Conference on Religious Dialogue. Internet:

<http://www.qatar-conferences.org/dialogue/english/daily.html> (26.09.2011).

Müller, Rabeya (2008): Friedenspädagogik im Islam. Vom inneren Frieden zum praktizierten Frieden mit Anderen. In: Kaddor, Lamya: Islamische Erziehungs- und Bildungslehre. Berlin.

Muhammad Sameer Murtaza M.A. ist Islamwissenschaftler, Mitbegründer des Arbeitskreises Eine Menschheit und externer Mitarbeiter der Stiftung Weltethos.

Seit 2010 setzt er sich mit der Vortragsreihe „Gemeinsames Kernethos von Judentum und Islam“ für ein besseres Verständnis zwischen den beiden Religionen ein.

Kürzlich erschien sein ideologiekritisches Buch: *Die ägyptische Muslimbruderschaft – Geschichte und Ideologie.*